

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7034.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1.50 Mark.

Von denselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mark.

Nr. 41.

Mittwoch, den 18. Februar 1914.

24. Jahrgang.

Schützt die Jugend!

Zu den von Reichs wegen geplanten neuen gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Jugend wird uns geschrieben:

Der Bundesrat hat soeben eine Vorlage zum Schutz der Jugend ausgearbeitet, die den Verkauf von gewissen Bildern, Büchern und sonstigen Reizmitteln der Phantasie nicht verbietet, wohl aber die Verkaufsstellen. Als Unterscheidungsmerkmal dient einzig und allein der Inhalt, den Erwachsene namens der Jugend an den aus- gestellten Sachen nehmen. Uns dünkt, daß dies eine glück- liche Fassung ist, denn auch der revolutionärste Freigeist kann nichts dawider haben, wenn fortan — weniger aus- gestellt, dafür aber auch weniger beschlagnahmt wird.

Wer so vielfach die Schuljugend vor den Schaufenstern und an den Plakatspots-Bildern sieht, dem frampft sich das Herz zusammen. Man kann sicher sein, daß die Aufschrift „Nur für Herren!“ die Quintaner und Tertianer und die Volksschüler am meisten lockt. Nach an den Anschlagtafeln kann man seine Studien machen. Die Harenprinzeßin in durchsichtigem Gewand! — steht da in zollhohen Buch- staben; sonst nichts. Aber eine Reihe von Knirpsen um- steht das Plakat und erörtert altflug, was wohl dahinter sei. Ebenso wird manche Darstellung in den Anschlagarten- auslagen mit frühreifer Kritik gemustert. Es wird einem wirklich heiß, wenn man das täglich miterlebt. So wie einem alten Becher ein Duzend Schnäpse vielleicht „ge- fahrlos“ durch die ausgepöbelte Kehle strömt, einem Kinde aber eine schwere Alkoholvergiftung beibringt, so mag auch alles, was an Bildern und Büchern ausgestellt wird, an den Erwachsenen abgelenkt, wird aber für die Kleinen zu einem bösen Seelenbissen.

Da wird denn der Ruf laut, die Polizei solle ein- schreiten, aber sofort ertönt es von der andern Seite, daß die Polizei sich in „Kunstdinge“ gefälligst nicht mischen solle; wir bedürften keiner Bevormundung durch das Stil- gefühl des Schynmanns. Gewiß nicht. Und überdies ist die Polizei ja machtlos, denn das Gericht hebt alle Be- schlagnahmen usw. meist wieder auf. Eben erst hat das Reichsgericht wieder entschieden, daß die vor kurzem in Berlin konfiszierten Postkarten irrtümlicherweise für un- zulässig erklärt seien.

An diesem Begriff wird jeder Reinigungsversuch stets scheitern, denn unzählig im engen Sinne sind die Kunst- werke, die unsere Museen füllen, natürlich nicht. Es wäre ja auch unglücklich, wenn man annehmen wollte, der Staat, die Kommunen, der Landesherr, der Wägen — beförderten die Unmoralität, indem sie Geld für Bilder und Statuen bergaben.

Aber dieselben Kunstwerke, auf Postkarten-Format ge- bracht, haben eine ganz unerwünschte Wirkung. Wenn ein vierzehnjähriger Geschäftslehrling ein Abbild Elysiums mit Pünspennungsmarke einem Kollegen schickt, so tut er das sicher nicht, um ihn zu künstlerischem Sehen zu erziehen. Auch sind es keine soziologischen Studien, die das Jung-

volk vor den Plakatspots treibt, oder denen verhängliche Überschriften stehen. Ebenso kann eine tolle französische Theater-Burleske, abends von Erwachsenen gesehen, nur durch ihre Komik wirken, am Nachmittag im Kino aber die Bösartigkeit aufweisen. Auch durch Bild-Carter- Bücher ist wohl kaum je ein reifer Mann zum Verbrecher geworden, während schon mancher junge Vengel, den die Polizei als Verwahrlosten aufgegriffen hat, gerade nach solcher Lektüre dem elterlichen Heim durchgebrannt ist. Und deshalb ist das Vorhaben der Regierung nur zu be- grüßen.

Pericon — Tangos Nachfolger.

Paris, im Februar.

Wir haben ihn: den neuen Tango, der argentintischen Ursprunges wie der Tango, aber nicht so sinn- und sittenverwirrend wie dieser: Tangos Nachfolger. Er heißt „Pericon“ und ist — angeblich — so vornehm, daß ihn junge Mädchen sogar in Gegenwart ihrer Mütter tanzen können, ohne daß die Mütter zu erröten brauchen. „Pericon“ tanzen die vornehmen Gaudos — so nennt man in den La-Plata-Staaten die mit Viehzucht be- schäftigten Landleute — auf den Prärien zu den Klängen der Gitarre.

Kein Geringerer als der biesige argentintische Gesandte bemüht sich, den „Pericon“ einzuführen. Er will ihn demnächst von echten Gaudos, die eigens aus der Pampa nach Paris kommen sollen, in seinen Salons tanzen lassen. Freilich fürchtet der Fürsprecher des neuen Tanges, daß die Pariser den Pericon nicht echt genug werden tanzen können. Vor allem — so erklärt der Gesandte — fehlt den Pariser die passende Tanztracht. Die Gaudos tragen keine Rockstiefel, sondern schwere Pelztiefel. Sie tragen außerdem schwere Sporen, deren Gellier zu der Musik den Takt schlägt. Die Tänzerinnen aber tragen weite und stark gefärbte Kleider; und bei jeder Tanzbewegung hört man ein Klatschen, das von den hin- und herwogenden Rücken ausgeht und sich mit dem Rärm der Sporen in eigenartiger Weise vermischte. Die Tänzer lassen beim Tango große buntfarbige Tücher wehen und improvisieren allerlei niedliche Verse. Der Herr begibt der Dame eine gereimte Erklärung zu machen, das Fräulein antwortet gleichfalls in Reimen, und so ent- spinnt sich ein lebhafter Dialog in der Sprache der Mäusen. Es tanzen viele Paare auf einmal, und es ist ein ständiges, lebhaftes Hin und Her, das durch die Musik und durch die hinreißende Boesie gefördert wird.

Natürlich haben sich sofort auch die Tanzlehrer der großen Sache bemächtigt: sie erklären den Pericon für eine recht verführerische und verlockende Tanzübung; schlimm sei nur, daß er fast durchweg von dem Herrn allein und dann von der Dame allein getanzt werde: man müßte Damen und Herren einander näher bringen, das heißt: sie mehr zusammen tanzen lassen, und außerdem das Improvisieren von Versen abschaffen. Offenlich finden die Tanzlehrer einen Ausweg — zum Heile von Europa...

Hof- und Personalmeldungen.

Der Deutsche Kronprinz ist an einer ungefährlichen Mandelentzündung erkrankt. Das ursprünglich aufgetretene Fieber ist gewichen.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg empfing am Montag vormittag einen längeren Besuch des Kaisers.

Die Prinzessin Wilhelm von Baden ist in Karls- rube am Montag früh gestorben. Die Verstorbene war eine russische Großfürstin und am 18. Oktober 1841 in Petersburg geboren. Am 11. Februar 1883 vermählte sie sich mit dem Prinzen Wilhelm von Baden, dem jüngeren Bruder des Großherzogs Friedrich I.

Prinz Heinrich von und zu Liechtenstein, Fürst- Großprior des Malteser-Ritterordens für Böhmen und Österreich, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, ist in Tulln (Niederösterreich) gestorben.

In dem Befinden der Königin-Mutter von Italien, die an Influenza erkrankt war, ist eine weitere Besserung eingetreten.

Die innere Lage in Deutschland.

Ernst Zetter.

München, 16. Februar.

Die „Bayerische Staatszeitung“ beschäftigt sich in einem längeren offiziellen Artikel eingehend mit der inneren Politik des Reiches. Es wird darin der Wunsch ausgedrückt, daß im Interesse einer ungehinderten Wirksamkeit unserer nationalen Kräfte die allmähliche Rückkehr zur Ruhe höchst erwünscht sei. Weiter heißt es dann:

Die Zeiten sind zu ernst, als daß Deutschland sich den Luxus partikularistischer Gesandtes leisten könnte. Wir haben einen wirtschaftlichen Aufschwung zu verzeichnen, der die Bewunderung und das Staunen des Auslandes erregt. Mit diesem Staunen ist auch aus engster der Reich verbunden, und dieser Reiz droht mit geistlicher Auf- merksamkeit Symptome von Eigenbrödelei, wie sie in jüngerer Zeit im Norden des Reiches zu verzeichnen ge- wesen sind.

Der Artikel schließt: Es mag sein, daß er sie über- schätzt. Es wäre aber das Geistesleichte, das die Früchte der Opfer seiner Väter gen-ßt, würdiger, jede Gelegen- heit zu partikularistischer Inflation sorgsam zu meiden. Mit Befriedigung kann das deutsche Volk auch den Stimmungsumschwung verzeichnen, der sich in den Reichs- landen geltend macht. Die sympathische Art, mit der sich die neuen Männer in Strahburg eingeführt haben, läßt erwarten, daß die Ruhe, die in Elb-Lothringen einkehrt, sich zu einer dauernden gestalten wird.

Die Türkei gegen die Großmächte.

Große Unzufriedenheit.

Konstantinopel, 16. Februar.

In ihrer Antwort auf die gestrige Kollektionsnote der Mächte, nach welcher der Türkei von den ägäischen Inseln nur Imbros und Tenedos verbleiben sollen, erklärt die Bforte heute: Die Kaiserliche Regierung war der festen

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolf.

6. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

Frau Auguste ließ das Kind zurück und sprang auf ein trampfartiger Husten erschütterte sie. Fieberhöl- malte sich auf ihrem Gesicht. Die geballten Fäuste preßte sie an die Brust und rang so mit dem großen, großen Schmerze. „Mama ist krank... Du darfst Mama nicht küssen“, kifferte sie. Im nächsten Augenblick hatte sie aber schon das Kind in die Arme gerissen und küßte es mit wild ausbrechender, leidenschaftlicher Bärtlichkeit.

Jetzt stellte sie es auf den Boden zurück. Tränen stürzten ihr aus den Augen. Sie sank in die Knie nieder, legte den Kopf an die harte Holzbank des Kastens und schluchzte und schluchzte...

Frau Emma biß die Zähne zusammen. Jetzt unge- sehen fortgehen können. Jetzt stehen vor... Ja, wo- vor... Vor der eigenen peinlichen Scheu, die Seele des andern gehört zu haben? Doch das Kind entbedte sie jetzt und stürzte auf sie zu.

„Mamachen weint, Tante Emma!“ Mit den großen, tiefblauen Augen sah Gustchen traurig zu Tante auf.

Frau Emma strich sanft, so sanft ihre hartgearbeiteten Hände dies zulißen, über den blonden Vordenkopf.

Frau Auguste erhob sich, setzte sich auf die Kante des Kastens und rief die Kleine zu sich heran. „Gustchen“, kifferte sie, „wenn Mutterchen mal wieder sehr bösen Husten bekommt und liegen bleibt und die Augen nicht mehr aufmacht, dann läßt du dich von Tante zu Tante Emma bringen, und dann fallest du deine Hände und sagst: Tante, Mama schläft, bitte, behalte mich hier, daß Mama Ruhe hat... Willst du das nicht vergessen?“

„Nein“, sagte das Kind.

„Auguste“, murmelte Frau Emma und trat zur Schwester hin und legte ihr die Hand auf die Schulter. Ein grenzenloser Schmerz zitterte in dem engen Raume und erfüllte die Stille.

Dann wurde das Kind hinausgeschickt.

Die beiden Frauen saßen nebeneinander, die hart- gearbeiteten Hände der einen hielten die zerstückelten Hände der andern. Und die Hände ruhten im Schoße und hatten Feiertag, und die kiffenden Reden holten herauf, was sonst in den Bergen verborgen lag. Eine Weichte war es zwischen den beiden.

„Du, ich bin gar nicht so ergeben in mein Schicksal, wie ich es zeige. Ich bin so verzweifelt“, gestand die eine.

Und die andere: „Ich bin nicht so hart, so stumpf, so berechnend, wie ich's im Leben sein muß... Ach, das Leben... und Klemens...“ Sie seufzte.

Die zerstückelten Hände streichelten die harten. „Ich weiß, daß du ein Herz hast. Ich weiß...“ Und dann floß das Mutterherz über: „Wenn ich tot bin, nimm mein Kind. Gib es nicht den Großeltern. Es sind Bayern. Die lassen es bald schwere Landarbeit machen. Dazu ist das Kind zu zart. Ich möchte auch, daß ein bißchen was Besseres aus ihm wird... Mein Gott, daß ich nicht hierbleiben darf...“ Sie rang die Hände und schluchzte wieder auf.

Das Mutterherz der andern fühlte den Jammer mit. „Sei still... Ich will die Kleine behalten... Will tun, was ich kann“, tröstete sie.

Die Uhr an der Wand schlug mit heiserem Ton, und die blöde Vene kam und fragte etwas.

Da erinnerten sich die beiden, daß es arbeitsreicher Alltag war. Kein Festtag, kein Sonntag.

Frau Auguste Altmann packte wieder weiter die Hüte ein die sie am morgigen Markttag feilhalten wollte, und Frau Emma ging nach Gassen und Straßen heim.

Sie war lang ausgeblieben. Ihr Mann würde sie im Laden, das Mädchen sie in der Küche vermissen. Im

Laden gab es vielleicht viel zu tun, und in der Küche lockte womöglich das Essen über, und wer weiß, was sonst noch alles auf sie wartete und während ihrer Ab- wesenheit im Hause geschehen war.

Richtig, im Laden standen vier bis fünf Menschen und wollten bedient sein. Christian Klemens hatte einen dicken, roten Kopf vor Arger und Aufregung, und als Frau Emma jetzt mit freudlichem Grinsen eintrat, sah er sie mit bösem Blick an, und keine rechte Hand, die mit einer langen Holzgabel in das Gurkensack fuhr, ließ so heftig zu, daß die Gabel zerbrach. Mit letztem Fluch warf er die Stücke beiseite. Dem Mädchen, das die Gurken verlangt hatte, knurrte er etwas zu, was wohl eine Ent- schuldigung sein sollte.

Das Mädchen, die Köchin der verwitweten Frau Oberst Herzberg, eine der besten Kundinnen, machte ein verdrießliches Gesicht.

Frau Emma stürzte in die Küche, holte einen Schaum- löffel und verabreichte die gewünschte Anzahl Gurken. Dann lief sie wieder in die Küche zurück; denn Tante, die Wlad für Haus- und Gartenarbeit, stand da in einer brenzgelb riechenden Dampfwolke und schalt in natur- wüchsigen Ausdrücken über die frunzelige Kocherei, die keine Arbeit für einen ausgewachsenen Menschen sei. Aus- gemachten war Tante allerdings, so ganz nach hinter- pommerscher Art, so recht hübsch groß, breit und stark, und wo sie hintrat, wuchs kein Gras mehr.

Frau Emma hatte in der Küche noch nicht alles ins Lot gebracht, da rief Christian Klemens schon mit schallender Stimme durchs Bohnstümmel: „Der Vieh- händler ist da, Frau!“

„Einen Augenblick“, rief Frau Emma zurück, rannte in den Ofen und warf das Alltagskleid über.

Indessen sah der Viehhändler Reizke in der Bohn- stube vor einem Schnapsglase, das Klemens mit dem besten Korn gefüllt hatte, den er im Laden verkaufte. Aber Reizke trank nicht, er hatte den Grundsatz: erst das Gesicht, dann ein Schnapschen.

Fortsetzung, folgt.

Hoffnung, daß die Mächte ihr Mandat gebrauchen würden um der Inselfrage eine den wohlverstandenen Interessen der beteiligten Parteien entsprechende Lösung zu geben. Mit lebhaftem Bedauern stellt sie fest, daß die sechs Mächte die Lebensinteressen des Reiches nicht genügend in Rechnung zogen und diese Frage nicht so lösten, um jeden ersten Streit aus dem Wege zu räumen. Indem die Kaiserliche Regierung von der Entscheidung der sechs Mächte bezüglich der Rückgabe der Inseln Imbros, Tenedos und Kastellorizo Kenntnis nimmt, wird sie, ihrer Pflichten bewußt und die Wohlthaten des Friedens nach ihrem hohen Werte schätzend, sich bemühen, ihre gerechten und legitimen Forderungen zur Geltung zu bringen."

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zu der vielerörterten Rede des Staatssekretärs a. D. v. Vöbbecke auf der Schiffermahlzeit in Bremen, in der mehrfach eine Spitze gegen den Reichstag erblickt wurde, sendet dieser jetzt eine Erklärung an die Presse, in der er u. a. sagt: „Wer Zeit — wer Ort — wer Umstände kennt, weiß sicher, daß es sich in meiner Rede bei der Schiffermahlzeit nicht um politische Ausführungen gehandelt hat, sondern daß ich mich bemüht habe, im Namen aller Gäste unsern Dank in lustiger Form zum Ausdruck zu bringen. Mein Toast klang in ein Hoch auf die Männer der Tat — die alten Schiffskapitäne — aus. Naturgemäß hat es mir völlig ferngelegen, den Reichstag bei dieser Gelegenheit beleidigen zu wollen.“

* Ein Gesetz, das den Handel mit Mitteln zur Verhinderung von Geburten unterbindet, verlangen die bürgerlichen Parteien des Reichstages. Danach kann der Bundesrat den Verkehr mit Gegenständen, die zur Verhütung der Schwangerschaft bestimmt sind, beschränken oder untersagen. Das Gesetz gilt bezüglich der zur Verhütung der Empfängnis bestimmten Gegenstände insoweit, als nicht die Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des gesundheitlichen Schutzes entgegensteht.

* Die Kommission des preussischen Herrenhauses zur Vorberatung des Fideikommissgesetzes hat ihre Beratungen für einige Zeit unterbrochen und zur Klärung verschiedener strittiger Punkte eine Unterkommission eingesetzt, die zurzeit ihre Beratungen abhält. Die Beratungen der Vollkommission haben bisher kein Resultat erzielt. Die Vollkommission wird ihre Arbeiten voraussichtlich erst in der nächsten Woche wieder aufnehmen. Der Entwurf dürfte in sehr wesentlichen Punkten Änderungen erfahren, da seine Bestimmungen in der Kommission vielfach angefochten worden sind.

* Das deutsch-französische Bagdadbahnabkommen ist nunmehr abgeschlossen worden. Von amtlicher Berliner Seite wird dazu erklärt: Der festgestellte Entwurf hat die Form eines Abkommens zwischen der Deutschen Bank, die gleichzeitig die Anatolische und Bagdadbahn-Gesellschaft vertritt, und der Kaiserlich-Ottomanischen Bank, die gleichzeitig für die Syrische Eisenbahngesellschaft und die zu gründende Eisenbahngesellschaft für das Schwarze-Meer-Beden handelt. Die deutsche und die französische Regierung beabsichtigen, nach endgültiger Prüfung des Abkommens von dessen Inhalt durch einen Notenwechsel offiziell Akt zu nehmen.

* Von einer angeblichen Äußerung König Ludwigs über den Preußenbund will eine Münchener Abendzeitung wissen. Danach soll der König erwähnt haben, es sei bedauerlich gewesen, daß, nachdem die Verhandlungen einmal einen so eigenartigen Verlauf zu nehmen begonnen hätten, niemand zum Einlenken geraten habe, und daß es verpasst wurde, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die unbestreitbaren Entgleisungen noch während der Tagung selbst einigermaßen zu rektifizieren. Dagegen war der König sehr sympathisch davon berührt, daß Generalmajor v. Kracht selber sich nachher bestraft hat, die durch seine Rede hervorgerufenen unangenehmen Eindrücke aus der Welt zu schaffen.

Schweden.

* Zu dem Konflikt zwischen König und Ministerium nehmen nun auch die Rechtsparteien der Ersten und Zweiten Kammer Stellung in einem Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Die notwendigen Forderungen der schnellen und planmäßigen Lösung der Landesverteidigung hat das Ministerium Staatsgeopfert, um dafür einen Streit mit dem König und dessen Redefreiheit und sein in der Verfassung festgesetztes Recht einzutauschen. Die sozialdemokratische Partei, mit deren Unterstützung das Ministerium Staats in der Zweiten Kammer die Mehrheit hatte, macht kein Geheimnis daraus, daß das Ziel für ihr Mitwirken die Demütigung des Königtums und die Einführung der Republik war. Wir richten daher an alle, die ein Herz für die Sache des Vaterlandes haben, die dringende Aufforderung, sich nicht verleiten zu lassen, die Verteidigungsfrage den Parteistreitigkeiten um die von niemand bedrohte Selbstverwaltung des Volkes unterzuordnen und damit unsere nationale Existenz auf das Spiel zu setzen.“

Frankreich.

* Die Kosten der Seereservevermehrung sind ganz gewaltig angewachsen. So fordert die Regierung statt der ursprünglich vorgelegenen 860 Millionen für außerordentliche militärische Ausgaben jetzt 1410 Millionen. Die Erhöhung der Ausgaben wird vor allem durch den Antrag Vincent verursacht, der die vollständige Durchführung der dreijährigen Dienstzeit ohne jeden Dispens fordert. Es wird daran erinnert, daß Deutschland von 1900 bis 1912 eine Summe von 2054 Milliarden für außerordentliche Kredite für Rüstungszwecke verausgabt hat, während Frankreich in dem gleichen Zeitraum nicht mehr als 984 Millionen zu gleichen Zwecken verwendete. Erwähnenswert ist, daß in dieser neuen Kreditforderung sich ein Betrag von 130 Millionen findet, der ausschließlich für die Errichtung neuer Militärlagerplätze verwendet werden soll.

Haiti.

* Der Sieg der Revolutionäre dort nunmehr als vollständig gelten. Die Truppen des Präsidenten Samor erlitten nämlich gleich bei dem ersten Versuch, die Revolutionärarmee, die die Ansprüche des Generals Theobore auf die Präsidentschaft unterstützt, zu vernichten, eine hoffnungslose Niederlage. Bei Gonatres wurden die Regierungstruppen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nach verlässlichen Berichten aus Port-au-Prince glaubt man, daß Samor nach dieser Niederlage der Landarmee die ganze Flotte bei Kap-Haitien zusammenziehen und einen Angriff von der See her unternehmen werde.

Japan.

* Zu wilden Sturmszenen im Parlament kam es bei der Beratung des Geschäftssteuer-Gesetzes. Die Opposition verfuhr dabei nach dem Muster der ungarischen Opposition. Ein Mitglied der Opposition vertritt die Stimmurnen. Am Abend drang ein Mann in das Ausschußzimmer und mißhandelte ein Ausschußmitglied so, daß seine Überführung in ein Krankenhaus notwendig war. Der Angreifer ist verhaftet worden. Die Opposition gibt als Grund für ihr Vorgehen an, daß ihre Anfragen und Einsprüche nicht gehört worden seien. Als sich das Parlament um Mitternacht vertagte, war man in der Beratung noch keinen Schritt vorwärts gekommen.

Aus In- und Ausland.

Neuried, 16. Febr. Der Empfang der Abordnung aus Albanien durch den Prinzen zu Wied im Schloß zu Neuried ist endgültig auf den 19. Februar festgesetzt.

Bamberg, 16. Febr. Der Kommerzienrat und Fabrikbesitzer Heinrich Rang, der langjährige fortschrittliche Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Fürth-Erlangen ist 62 Jahre alt, heute gestorben.

Würzburg, 16. Febr. Privatdozent Flurn in Würzburg hat den Ruf nach Konstantinopel als Inspektor des gesamten Arzneimittels der türkischen Armee abgelehnt.

Madrid, 16. Febr. Heute sind die Erlasse amtlich veröffentlicht worden, durch welche der Zusammentritt der neuen Kammern auf den 2. April festgesetzt wird. Die Wahlen sind für den 8. März anberaumt.

Konstantinopel, 16. Febr. Dem deutschen Votschaffer Freiherrn v. Wangenheim ist die erste Klasse des Reichsdiploms verliehen worden.

Tokio, 16. Febr. Fünf Seeoffiziere, unter ihnen ein Konteradmiral, sind von dem Marineministerium in Haft genommen worden, bis das Kriegsgericht in Sachen der Beisehungsanlage zusammengetreten ist.

Tokio, 16. Febr. Der frühere Minister des Auswärtigen und ehemalige japanische Gesandte in Berlin Graf Toki ist heute im Alter von 70 Jahren hier gestorben.

Rio de Janeiro, 16. Febr. Das deutsche Geschwader ist begleitet von einer brasilianischen Division, heute unter dem Salut der Festungsgeschütze in die Bai von Rio de Janeiro eingelaufen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

20. Sitzung.

Berlin, 17. Februar.

Nach kurzer Beratung zum Titel „Ministergehalt“ beim Etat des Ministeriums des Innern nahm heute das Haus die Abstimmung über die verschiedenen Anträge vor, die zum Teil von den Kommissionen überwiesen wurden. So die Anträge auf gezielte Regelung des Strenkrechts, der Fürsorge für gemeingefährliche Geistesranke, über Arbeitswillensschwäche und über Anlegung von Sparsassenbeständen in Inhaberpapieren. Dann wandte sich das Haus der Interpellation über die

Schäden an der Ostsee.

zu, die durch die letzten Sturmfluten verursacht wurden. In Verbindung damit fanden zur Beratung zwei Anträge der Konservativen und der Nationalliberalen auf Bereitstellung von Mitteln, um den Küstländern abzuwehren. Nach kurzer Begründung der Interpellation durch den Abg. Hippmann (Sp.) erklärte Minister v. Dallwitz die Bereitwilligkeit der Regierung zu einer Kostandsatzung. Die Kosten für die militärische Hilfe wolle der Staat zu 1/3 tragen, 1/3 solle von den Provinzen aufgebracht werden. Für Einzelpersonen seien zinslose Darlehen vorgesehen. Auch zur Behebung der Schäden an den Seebadeanlagen wolle die Regierung mitwirken. Zum Teil seien die Arbeiten schon in Angriff genommen.

In der Besprechung, die sehr kurz war, forderte der Abg. Freiherr v. Rathenau (L.) größeren Schutz der Ufer und Dünen, während Abg. Dr. Kewolbt (fr.) besonders zur privaten Wohltätigkeit aufrief. Die Anträge gingen an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Den Entwurf eines Gesetzes über Erweiterung des Stadtfreies Dortmund schickte das Haus an die verstarke Gemeindefunktion. Es folgte nunmehr die Fortsetzung der Beratung des

Etat des Ministeriums des Innern.

In der Einzelberatung wurden wieder allerlei kleine Wünsche laut. So wünschte Abg. Schmilah (Sp.) ein schnelleres Aufsteigen der Beamten des statistischen Amtes, Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) forderte die Schaffung einer Projektionsordnung für das Oberverwaltungsgericht. Es sei eine Legende, dieses Gericht als die unabhängigste Behörde zu bezeichnen. Abg. v. Söfelberg (L.) warnte davor, der Anregung Folge zu geben. Dann kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Minister v. Dallwitz und dem Abg. Dr. Liebknecht. Wie kommt, so fragte der Minister, der Abgeordnete Dr. Liebknecht dazu, die Urteile des Oberverwaltungsgerichts in solcher Weise zu kritisieren. Glaubte er, daß er klüger sei als das Oberverwaltungsgericht?

Ordnungsruf für den Abg. Liebknecht.

Abg. Dr. Liebknecht wandte sich sofort an den Minister: Was sei das für eine Art, in dieser Weise zu antworten? Wenn der Minister keine Kritik für ungerechtigt halte, so möge er sachlich antworten, nicht mit schnoddrigen Redensarten. Diese Worte, vom Beifall der Sozialdemokraten begleitet, lösten bei den bürgerlichen Parteien lebhaften Protest aus. Präsident Graf v. Schwerin rief den Abg. Dr. Liebknecht wegen dieser ungebührlichen Worte zur Ordnung. Dann vertagte sich das Haus.

Deutscher Reichstag.

216. Sitzung.

Berlin, 17. Februar.

Abg. Reichmann (Soz.) fragt, ob der Bundesrat beschlossen hat, Fachausschüsse für Tabakarbeiter auf Grund des § 18 des Gewerkschaftsgesetzes einzurichten. Ministerialdirektor Dr. Caspar: In Preußen sind die Vorarbeiten, die große Schwierigkeiten bieten, dem Abschluss nahe. Das Ergebnis läßt sich aber noch nicht übersehen.

Bewilligung der Beiträge zu den Olympischen Spielen.

Die zurückgestellte Abstimmung über die Anträge auf Wiederherstellung des Reichsausschusses für die Olympischen Spiele wird vorgenommen. Die Anträge werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Minderheit des Zentrums angenommen. Der Reichsausschuß für die Olympischen Spiele wird also bewilligt. Das Ergebnis der Abstimmung wird von der Mehrheit mit lautem Beifall begrüßt.

Die Resolution Albrecht u. Gen. (Soz.) auf erhöhten Schutz der jugendlichen Arbeiter wird abgelehnt.

Die Resolution Dr. Ablass (Sp.) u. Gen. auf Regelung des Arbeitsverhältnisses der in Reichs- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten wird abgelehnt, und zwar durch Stimmensprung mit 189 gegen 127 Stimmen, nachdem zuvor der 2. Absatz, der alle die Organisationen umgebend lassen wollte, die nicht gemeinsame Kündigung oder ArbeitsEinstellung verlangen, ebenfalls im Stimmensprung mit 168 gegen 111 Stimmen angenommen worden war. Fortgesetzt wird die

Zweite Lesung des Justizetats.

Staatssekretär Dr. Lisch: Die Arbeiten des Reichsgerichts haben ständig zugenommen, deshalb ist die Schaffung

eines neuen Straffenats und eines neuen Reichsanwalts durchaus notwendig. Ich möchte dringend bitten, diese Forderung zu bewilligen. Die im Vorjahr vom Reichstag gefasste Resolution wegen des außergerichtlichen Zwangsvergleichs hat uns veranlaßt, mit der preussischen Regierung Verhandlungen anzuknüpfen, die noch schweben. Eine Erhebung über das Einkommen der Rechtsanwälte aus Stillschließung ist noch nicht abgeschlossen. Von ihrem Ergebnis wird eine Reform der Gebührenordnung abhängig sein. Die Vorlage einer

neuen deutschen Wechselordnung

beschäftigt gegenwärtig den Bundesrat. Ein Gesetzentwurf über die Einschränkungen der Rechts- und Vorkaufordnungen wird dem Reichstag noch zugehen. Die Frage der Wandelbarkeit des Einkommens von Privatangehörigen wird im Bundesrat eingehend erörtert. Die in der Resolution Schiffer betriebe Frage einer Beschleunigung der Rechtsprechung beschäftigt uns unausgesetzt. Auch auf dem Gebiete der Reform des Strenkrechts wird fleißig gearbeitet. Die Einschränkung der Eidesleistung wird auch von der Justizverwaltung angestrebt, besonders soweit es sich um den Parteieid in Zivilprozessen handelt. Die Wünsche nach weiteren kleinen Strafrechtsnovellen sind leider nicht durchführbar. Das Jugendgerichtsgesetz nicht schneller vorwärts kommt, ist nicht Schuld der Regierung.

Abg. Dr. Ablass (Sp.): Die Gründe, die Abg. Völger gegen den sechsten Reichsanwalt vorbrachte, sind mir nicht recht einleuchtend. Ich bitte dringend, diesen Reichsanwalt so bald wie möglich zu bewilligen. Den Wunsch, Arbeiter in größerem Umfang als Schöffen und Geschworene einzusetzen, haben wir seit jeher mit Entschiedenheit vertreten. Im Wege der Gesetzgebung sollte man auch die Volksschullehrer endlich als Schöffen heranziehen. Das wäre sehr wertvoll für die Justiz. Mein persönlicher Wunsch geht dahin, daß bei den Jugendgerichten auch Frauen als Schöffen zugelassen werden. In Dortmund lehnte der Staatsanwalt die Einleitung eines Strafverfahrens wegen Beleidigung des Anwalts ab unter eigenartiger Begründung ab. Als aber in einer schließlichen freikantigen Zeitung ein Agitator des Bundes der Landwirte angegriffen wurde, da erhob die Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse Anklage wegen Beleidigung (Schrift), allerdings mit negativem Erfolg. (Luruf: „Die obbestimmte Behörde!“)

Der Bund der Landwirte

ist als „unpolitischer Verein“ ins Vereinsregister eingetragen. Nach dem gestrigen Votum in den beiden Häusern erscheint es mir aber sehr zweifelhaft, ob er wirklich unpolitisch ist. (Sehr richtig! Links.) Es sollte deshalb erneut geprüft werden, ob sich die Eintragung ins Vereinsregister noch rechtfertigen läßt. (Beifall! Zustimmung! Links.) Die Vorschriften über die Wandelbarkeit des Dienstverhältnisses der Arbeiter und Privatangehörigen passen in keiner Weise mehr für die heutige Zeit. Viele Angestellte lassen jetzt ihr Einkommen über der Grenze von 1500 Mark ihrer Frau verschreiben. Das unzulässige Einkommen müßte mindestens auf 1800 Mark erhöht werden. Für die Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild sind auch wir auch, nur das man nicht zu Überhebungen kommen.

Abg. Poltsche (L.): Gute Beziehungen zwischen Rechtsanwälten und Richtern sind durchaus wünschenswert. Eine Novelle zum geschäftlichen Schutze gegen unerfahrene Geistesranke ist nicht so dringend notwendig. Für den sechsten Reichsanwalt sind auch wir. Unsere Richter stehen mitten im Leben und lassen sich auch nicht unbewußt durch äußere Momente in der Beurteilung von Rechtsfragen beeinflussen. Ihre Wahl durch das Volk wäre kein Heilmittel. Dann würde es erst recht Klassenjustiz geben. Der Richter soll unabhängig sein. Dafür sind wir stets eingetreten und werden es auch weiter tun.

Abg. Mertin (Sp.): Wir sind keine Feinde einer Novellengebung. Bedenken gegen das Schöffengericht der Lehrer haben wir nicht. Zum Schluß möchte ich noch erklären, daß wir uns zu den deutschen Richtern gratulieren können.

Abg. Werner v. Dersfeld (wirtsch. Bgg.): Die Richter lassen sich nicht von der Presse beeinflussen. Gegen die Handhabung der jetzigen Strenkfürsorge haben wir die schlimmsten Bedenken. Hier muß eine durchgreifende Änderung und Besserung der Verhältnisse eintreten, und zwar durch reichsgesetzliche Regelung.

Abg. Landsberg (Soz.): Eine Einschränkung der Eidesleistung ist gewiß erwünscht, aber bei der heute üblichen Art der Beweisführung sehr schwer. Gewisse Ausweichungen auf dem Gebiet der Schmutzliteratur erkennen wir nicht, aber das öffentliche Gerichtsverfahren darf deshalb nicht angetastet werden.

Abg. Vell (L.) legt nochmals den Standpunkt seiner Partei in längeren Ausführungen dar, ehe sich das Haus vertagt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 17. Febr. Amtlicher Preisverzeich für inländische Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Korn), R Roggen, G Gerste (Bgr Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute wurden notiert: Römischberg L. 144.50-147, H 143-153, Danzig W 134, R 142-149, H 141 bis 150, Steint W 137 (feinster Weizen über Notia) R 141 bis 148, H 142-147, Bolen W 178-182, R 189-192, Bg 152-156, H 148-150, Breslau W 179-181, R 144-146, Bg 152-156, Fg 140-143, H 142-144, Berlin W 185-190, R 151-153, H 149-176, Rugeburg W 185-187, R 151-153, Bg 160-168, H 187-170, Leipzig W 176-183, R 153-157, Bg 170-185, H 154-166, Hamburg W 192-194, R 152-155, H 160-173, Hannover W 188, R 157, H 164, Mannheim W 197.50-200, R 162.50-165, H 162.50-180.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 19. Februar.

Sonnenaufgang	7 ¹¹	Mondaufgang	4 ¹¹
Sonnenuntergang	5 ¹¹	Monduntergang	10 ¹¹

1473 Astronom Nikolaus Copernicus in Thorn geb. — 1861
Ibsenforscher Sven v. Hedén in Stockholm geb. — 1871
Anna Luise von Schwarzburg-Rudolstadt in Hermsdorf geb.

Fasnachtsfische. Die Karnevalszeit, in der wir uns jetzt befinden, hat im Zuge der neuen Zeit viel von ihrer festlichen Bedeutung eingebüßt. Früher war dem Quatsch und was dem herben Humor in diesen Tagen eine große Stütze bereitet. Derbkomische Komödien wurden auf öffentlichen Plätzen aufgeführt. Es wurde in jeder Hinsicht die Erregung des wenig anspruchsvollen Volkes gesucht. Das ist nun anders geworden. Aber in manchen Gegenden hat man diese Fasnachtsfische noch nicht vergessen. Es feierte man in München gerade jetzt wieder wie alle festlichen Jahre den Schäfflertanz, der von den Schäfflergilden wochenlang vorher vorbereitet wird, und bei dem es dann sehr lustig zugeht. In Königsberg trug die Fleischer einst in freudiger Stimmung eine Riesenmenge durch die Straßen, die nachher bei festlichem Gelage verzehrt wurde. In Nürnberg kennt man das Schönbauernlaufen der Metzger, das mit altmodischen Tänzen verbunden ist. In Frankfurt a. M. führten die Wächter einen alten Tanz auf, während man in verschiedenen bayerischen Städten humoristische Schützenfahrten veranstaltete. Der Spätmarsch ist bei all diesen Festen eine Hauptperson, es sind eben die der Freude, bei denen es oft drunter und drüber geht, gerade Grenzen aber selten überschritten werden.

Städten
am
en
gew

* Ein Buch zur rechten Zeit und ein Buch ohne Vorgänger ist die „Deutsche Bürgerkunde“ von Professor D. Dr. Friedrich Zimmer, von der im Verlage des Rathilde Zimmermann'schen Buchhandels, Verlagsabtheilung, in Berlin-Zehlendorf, zwei Bände erschienen sind. Der erste Band (535 Seiten Großoctav, broschirt 5 Mk., gebunden 6 Mk.) behandelt Verfassung und Recht, der zweite (742 Seiten Großoctav, broschirt 7 Mk., gebunden 8 Mk.) die Staatswehr. Beide Bände sind ein einheitliches Werk aus einem Guß, von anerkannten Fachmännern vor der Drucklegung durchgesehen, so daß die Gewähr geleistet ist, daß die Angaben dem heutigen Stand der Dinge entsprechen.
